

## „die deutschen Worte zum Lächeln bringen...“

Worte zum Überleben - Erinnerung als Widerstand. Fragmente aus einem Gespräch mit dem Poeten, Theatermacher und Widerstandskämpfer Armand Dante Gatti.

*Armand Dante Sauveur Gatti wird 1924 in einer italienischen Familie in Monaco geboren - Laetitia Luzona arbeitet als Putzfrau, Auguste Reinier Gatti als Straßenkehrer. Sie sind Anarchisten. Als Gatti 15 Jahre alt ist, stirbt sein Vater an den Folgen von Verletzungen, die ihm während eines Streiks zugefügt worden waren. Als 17jähriger schließt sich Gatti dem französischen Widerstand an, wird 1942 verhaftet und zur Zwangsarbeit nach Hamburg deportiert. Nach seiner Flucht arbeitet er als Journalist in lebensgefährlichen Missionen und beginnt, fürs Theater zu schreiben. Er lebt und arbeitet in Montreuil. Jorinde Reznikoff und KP Flügel sprachen mit ihm.*

Nein, das sei kein Problem, im Gegenteil. Alles hänge davon ab, wie man die Sache sehe, er habe ein Stück dazu geschrieben. Das Allerwichtigste überhaupt sei, „die deutschen Worte zum Lächeln zu bringen.“

Er, dessen Flucht aus dem Hamburger Zwangsarbeitslager nie aufgehört hat (1), spürt unsere Beklemmung. Der große Baum vor seinem Haus ist Zeuge und Kampfgefährte, einer von vielen Bäumen seit dem widerständigen Wald von Berbeyrolle, in welchem Gattis Weg begann. Haltet den Kampf aufrecht, „singt, Bäume von Montreuil, jetzt, wo die Revolution in Rente gegangen ist...“ (2)

Armand Dante Sauveur Gatti sitzt hinter seiner Schreibtischfestung –Türmen aus Büchern, Fotos und Manuskripten, aus denen er während des Gesprächs das eine oder andere hervorzieht. „Nicht um Gedenken, sondern um Dialog“ gehe es, um das lebendige Erinnern der Spurlosigkeit der Auslöschung. Lebenslange Arbeit der Erinnerung. Kunst der Erinnerung. „Ich trage die Stigmata meiner Anfänge. Ich komme nicht aus dem Theater. Es war nicht meine Welt. Das Theater ist für mich in einem Konzentrationslager geboren.“ Wenn man das nicht verstehe, verstehe man nichts von dem, was er tue. (3) (4)

Mit der Affirmation „Ich bin“ endete die heimliche Theateraufführung einer Gruppe jüdischer Mithäftlinge, mit der sie der Vernichtung zu widerstehen wagte. Da hatte Dante die Fluchtlinien seines Lebens erkannt. Und sie verweisen zurück an den Mittagstisch der Familie Gatti, auf welchem der Vater Worte an Stelle des abwesenden Essens servierte.

Zahllose Zettel tapezieren die Wände und Türen der „Parole errante“ (5), dieses Orts des ruhelosen Wortes, welches auf der Hut bleibt vor jeder Form von Gefangenschaft. Rettende Worte, die er gefunden hat oder die ihn gefunden haben. Worte des Überlebens.

„Ich hatte viele Gefährten in Deutschland, aber die zwei wichtigsten bleiben bis heute Nietzsche und Hölderlin. Und in „L'enclos“, dem Film, den er 1956 über die KZs gemacht habe, habe Christian Blech die Hauptrolle gespielt unter der Bedingung, nicht bezahlt zu werden. „Er war Deutscher.“

Auf unsere Frage, weshalb er als 17jähriger in die Résistance gegangen sei, erzählt Gatti: „Ich war noch ganz jung, sie war 16 Jahre alt, die Frau, die ich liebte, sie war nach Auschwitz deportiert

worden, in die Gaskammer mit der Nummer 4.“ Sie begegneten sich in der Bibliothek von Monte Carlo. Nur über Nietzsche hätten sie sich immer gestritten. Nicole hatte ihn davon überzeugen wollen, dass Nietzsche kein Faschist sei, sondern „der einzige Verteidiger der Juden“. Doch „genau an dem Tag, an dem sie mit ihrer Familie deportiert worden war, gab der Bibliotheksdirektor mir ein gerade erschienen Buch von Georges Bataille über den wahren Nietzsche. Sie hatten es 1941 geschafft, dieses Buch herauszugeben. Und als ich das Buch gelesen hatte, habe ich verstanden, dass die einzige Möglichkeit, Nicole wiederzufinden, war, in die Résistance zu gehen.“ Nietzsche habe ihn in den Widerstand geschickt.

Mit weit aufgerissenen Augen sitzt Gatti da, der Schrecken ist offensichtlich. Mit einer wortgewaltigen Stimme, die sich auf ihren Wellenkämmen jetzt oft bricht, setzt er häufig neu an. Dann winken die großen Hände und Arme Bezüge heran aus unendlich verzweigten Räumen der Erinnerung und lassen ein Geflecht entstehen, welches in diesem Moment „am Leben des Universums in seiner Ganzheit teilhat“ (6). Die herkömmlichen dualistisch verfassten diskursiven Sprachstrukturen brechen auf zu Horizonten, die sich aus Kung-Fu und Tai-Chi, aus chinesischen Ideogrammen und Theaterformen, der Quantenphysik und den „Oszillationen des Pythagoras“ inspirieren. Und sprachlos machen, die rettenden Mentalkategorien entwapfen. Der Widerstand gegen die der Ver-Nichtung inhärente Sprachlosigkeit treibt Dante bis heute an, unermüdlich neue maßlose Formen des Sprechens aus dem Unsagbaren selbst zu schaffen. „Ein Film über die Konzentrationslager kann nur vor einem leeren Saal gezeigt werden.“ (7)

Was er ins Theater eingeführt habe, sei ganz einfach: „Ich schaffe den Zuschauer ab und das Geld.“ Wenn Leute sich fähig fühlen, Zuschauer zu spielen, dann sind sie von der ersten Probe an dabei.“ Die Zuschauer drückten sich durch Tai Chi aus, die Schauspieler durch Kung-Fu und Sprache. Alles sei auf den Begegnungen zwischen Schauspielern und Zuschauern aufgebaut. „Es entsteht ein Theater, in welchem das unauflösbare Rätsel der Natur und des Menschen und die Ungewissheiten der Sprache des Universums, wie sie durch die Naturwissenschaften des 20. Jahrhunderts aufgeworfen werden, sich erheben gegen alle rationalistischen Unterdrückungsformen der Welt des Kommerzes und des Spektakels.“ (8)

Schließlich zieht Dante aus einem Stapel Erinnerungen noch einmal das hervor, womit er unser Gespräch begann: „Die deutschen Worte zum Lächeln bringen“ - *trotz alledem?* „Nein, *bei alledem!*“

Als er 1968, nachdem „*La Passion en violet, jaune et rouge*“ in Frankreich verboten worden war, nach Berlin und Kassel kam, ergriff er die Gelegenheit. 19 seiner Stücke wurden in den Folgejahren auf deutschen Bühnen aufgeführt. „Berlin. Da habe ich Ulrike kennengelernt. Nur war sie die rote Armeeformation und ich die schwarze.“ Und dort habe er das Berlin-Poem zum Lächeln geschaffen: „*Die großen Personen des Theaters sterben auf der Straße*“, das eigentlich „Sabine ich liebe dich“ gewesen sei. Er habe es für eine Frau geschrieben. „Ich hatte nachts auf eine 12 Meter lange Mauer geschrieben: Sabine ich liebe dich. Die Berliner sind aufgewacht mit dieser Sabine – nur eine war nicht zufrieden, das war Sabine...“ Und „Sabine“, was das sei? „Ein Mann, der sich im geteilten Deutschland wiederfindet und es mit einer Frau vereint. Wiedervereinigung.“ (8) Dante spricht von seinen Freundinnen, als würden sie neben uns sitzen. Dazu gehört besonders Rosa. *Die Rosa*. Dante hat 1971 in Kassel mit „*Rosa Kollektiv*“ das auf die Bühne gebracht, was von Rosa Luxemburg heute übrig geblieben ist. Als einzige Chance für das Lebendigbleiben der großen Revolutionärin. „Die Theaterfiguren sterben auf der Straße“ ...

„*Rosa collective*“ wird vom 1. August – 2. September 2012 in Montreuil neu aufgeführt. Dem Titel ist beigefügt : „*Le Chant de la mésange charbonnière demandé en épitaphe par Rosa Luxemburg sur sa tombe. – Das Lied der Kohlmeise, das Rosa Luxemburg als Epitaph auf ihrem Grab haben wollte*“. Erinnerung? Das Lied der Kohlmeise jedenfalls lässt sich weder auf historische Rekonstruktionen noch Gedenkfeiern ein: „Wir wollen nicht wissen, welche ihre Augenfarbe ist, sondern wie die Dinge sich verändern, nachdem er sie angeblickt hat“. (9)

- (1) Zu den biographischen Details z. Zt. am präzisesten [http://de.wikipedia.org/wiki/Armand\\_Gatti](http://de.wikipedia.org/wiki/Armand_Gatti).
- (2) <http://www.armand-gatti.org/index.php?cat=Guingouin2006>.
- (3) Gatti zit. nach Annick Asso, La mémoire concentrationnaire dans le théâtre d'Armand Gatti, in : Cahiers Armand Gatti, 1/2010, 51.
- (4) 2010 wird Gatti vorgeworfen, er habe kein Anrecht auf die Termini „Deportierter“ und „KZ“, denn er sei nur Zwangsarbeiter gewesen. Die perverse Kollaboration durch interne Hierarchien unter den Inhaftierten hatte Gatti bereits 1956 in seinem KZ-Film „L'enclos“ zum Thema macht. Genaueres <http://www.liberation.fr/culture/01012350741-le-passe-du-poete-armand-gatti-fait-debat>
- (5) « La Parole errante » nennt sich seit 1986 die freischaffende Gruppe um Armand Gatti, Hélène Châtelain, Stéphane Gatti und Jean-Jacques Hocquard; seit 1998 niedergelassen als « Centre international de création im »Maison de l'arbre « in Montreuil-sous-bois am Stadtrand von Paris. « La Parole errante » ist auch der Titel eines autobiographischen Textes von A. Gatti, 1999.
- (6) Gatti zit. nach Heinz Neumann-Riegner, Pouvoir et puissance dans l'œuvre de Gatti, in : Cahiers Armand Gatti, 1/2010, 51. S. auch H. Neumann-Riegner, Das Prinzip Leben. Macht, Widerstand und Erinnerung im Werk Armand Gattis, Romanistsicher Verlag, Bonn 1993
- (7) Gatti zit. nach David Faroult, Notes pour inviter à découvrir la pensée Gattienne du cinéma, in : Cahiers Armand Gatti, 1/2010, 170.
- (8) *La Traversée des langages d'Armand Gatti*. Editions Verdier 2012, Klappentext.
- (9) S. Abb. Theaterplakat Berlin 1974, in : Cahiers Armand Gatti, 1/2010, 105.
- (10) Gatti zu Buonaventura Durutti, zit. n. Stéphane Gatti, Hypothèses de travail pour entrer dans La Traversée des langages d'Armand Gatti, éditions La Parole errante. Vorwort zum Ausstellungskatalog, [http://www.la-parole-errante.org/fichiers/Extrait-cata\\_expo-traversee-langages.pdf](http://www.la-parole-errante.org/fichiers/Extrait-cata_expo-traversee-langages.pdf)